

Lernen von Adlikon? : Interview mit Angelus Eisinger, Bruno Krucker und Peter Steiger

Autor(en): **Noseda, Irma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft [10]: **Werk + Bund + Wohnen : die zehn Werkbund-Siedlungen des 20. Jahrhunderts**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lernen von Adlikon?

Interview: Irma Nosedá

Adlikon war die letzte Siedlung des SWB. Schlussendlich wurde ihr der Titel «Werkbundsiedlung» sogar aberkannt: In Ehren gescheitert an den wirtschaftlichen Zwängen. Irma Nosedá sprach mit Angelus Eisinger, Bruno Krucker und Peter Steiger: Was hätte man damals und was können wir heute von Adlikon lernen?

? Im SWB erfolgte Mitte der Sechzigerjahre eine neue Ausrichtung: weg vom Gute-Form-Objekt zur umfassenden Wohnumfeldproblematik. Einer der zur damaligen Zeit grössten Bauunternehmer, Ernst Göhner, wurde vielversprechender Partner – ganz im Sinne des ursprünglichen Werkbundanliegens der Zusammenarbeit zwischen Gestaltern und Industrie. War der SWB zu blauäugig?

Peter Steiger: Für damalige Verhältnisse hatten die Göhner-Wohnungen gute Grundrisse mit relativ grossen Zimmern, jede Wohnung mit Balkon und Kellerabteil. Deshalb waren wir überzeugt, dass man mit denselben Grundrissen und denselben Betonplatten bessere Siedlungen machen könnte. Ernst Göhner reagierte vorerst unwirsch auf unsere Kritik, er bringe das eigentlich gute Plattenbausystem in Verfall mit Siedlungen wie der projektierten in Volketswil. Doch dann schob er ein Bild auf die Seite und entnahm dem dahinter befindlichen Safe 70 000 Franken, die er uns ohne Quittung übergab, damit der FAW Vorstudien für die nächste Göhnersiedlung in Adlikon mache. Das war 1966. Göhner war nicht nur ein wirtschaftlich motivierter Bauunternehmer. Er glaubte fast missionarisch an die Möglichkeit, dank Vorfabrikation grosszügige Wohnungen zu günstigen Preisen anbieten zu können, ...

? ... und der Werkbund an eine «Architektur der Vorfabrikation».

Peter Steiger: Wir kamen zu folgender Überzeugung: Gute Grundrisse vorausgesetzt, liegt die Qualität einer Grosssiedlung weniger bei den Gebäuden als bei den Freiräumen. Walter Förderer betonte, dass partiell architektonische Einflüsse wie individualisierte Eingänge und Strassen-Durchgänge genügten. Dies wurde in seinem Büro bearbeitet. Anders Jacques Schader, der grosse Mühe damit hatte, dass nicht die Häuser selbst im Zentrum der Gestaltungsarbeit stehen. Er zog sich mehr und mehr zurück.

? Erfüllte Adlikon aus Ihrer Sicht die damaligen SWB-Kriterien an eine Werkbundsiedlung?

Peter Steiger: Wenn an Adlikon für die damalige Zeit etwas werkbundgemäss war, dann war es der enorme geistige Aufwand, den wir im Vorfeld gemeinsam betrieben haben. Die Arbeit des FAW hatte seriöse Substanz und wurde durch die umfangreiche Publikation im «Werk» 10/1966 allgemein zugänglich gemacht. Grundlagenarbeit zu leisten wäre auch heute noch eine Werkbundaufgabe.

? Ihr persönliches Fazit?

Peter Steiger: 600 Wohnungen an ein Dorf anzuhängen, ist ein gewagtes Unterfangen. Dank der enormen Vorleistung der Arbeitsgruppen des FAW fühlten wir uns aber ziemlich sicher: Es war vorgedacht, intellektuell durchdrungen und wir wussten genau, was wir taten. Meine Kritik betrifft die Zeit danach: Mit Adlikon als Ausgangspunkt hätten wir die Forschung weitertreiben müssen. Es war aber die Zeit der Öl- und Baukrise: Es war kein Geld vorhanden und niemand interessierte sich angesichts der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe für industrielle Bauweisen.

? Angelus Eisinger, Sie haben sich intensiv mit der Geschichte des schweizerischen Städtebaus im 20. Jahrhundert befasst und dabei den wirtschaftlichen und mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhängen besondere Beachtung geschenkt. Worin besteht aus Ihrer Sicht die Bedeutung der Siedlung Adlikon?

Angelus Eisinger: Städtebauhistorisch gesehen steht Adlikon am Ende einer Entwicklung, die in den Vierzigerjahren in England begann, die Stichworte sind «Newtown» und «Nachbarschaft». In der Schweiz versuchte man deren systematischen Aufbau für «die neue Stadt» zu übernehmen und in eine angemessene Architektur- und Städtebausprache zu übersetzen. Adlikon zeichnet sich gegenüber den übrigen Siedlungsvorhaben dadurch aus, dass die Initianten des SWB und ihre Mitstreiter vom «Fachausschuss Wohnen FAW» den umfassenden Anspruch der Architektur, der in der Zwischenkriegszeit vom CIAM formuliert worden war, wieder ganz ernst nahmen. Damit stieg man in eine Art umfassendes Modernisierungslabor ein.

? Was ist falsch gelaufen?

Angelus Eisinger: Das Problem entstand für den SWB wohl erst, als es darum ging, die Erkenntnisse der Untersuchungen mit dem Ort und der wirtschaftlichen Realität zu verknüpfen, und man merkte, dass zwischen der rhetorischen Forderung nach Vorfabrikation und der praktischen Umsetzung eine riesige Spanne entstand. Ich denke beispielsweise an die Wohnwert-Analysen, die Jacques Schader an der ETH Zürich gemacht hatte. Es muss frustrierend gewesen sein, diese auf die Restriktionen zu übertragen, die durch die Göhner Vorfabrikation gegeben waren. Dabei ist das ideologische Konstrukt vom Architekten, der alles zusammenhält, an seine Grenzen gestossen. Solcher Probleme wegen wollte sich wohl der SWB schliesslich nicht mehr mit Adlikon identifizieren.

? Mehr noch: Das Konzept «Grosssiedlung mit Präfabrikation» wurde in den Siebzigerjahren als Folge der «Adlikon-Erfahrung» fallen gelassen.

Angelus Eisinger: Das Tragische an der Schweizer Entwicklung ist, dass diese Lernphase Anfang der Siebzigerjahre abbrach. Es wurden keine Rückschlüsse gezogen. Die Resonanz auf die Grosssiedlungen war fast durchwegs negativ. Das hatte aber kaum etwas mit den Projekten selbst zu tun, sondern mit anderen Faktoren.

? Beispielsweise mit den verpönten Plattenbau-Siedlungen in der DDR. Daneben gab es aber auch in der Schweiz konkrete bautechnische Mängel und ästhetische Defizite, Stichwort «Spekulations-Moderne», die es schwer machten, Vorurteile und ernst zu nehmende Kritik zu trennen.

Angelus Eisinger: Wahrnehmung hat ein subjektives Moment und bleibt nicht konstant. Wahrnehmung kann sich durch verschiedenste Faktoren radikal verändern. Auch ein Konsens kann sich im Laufe der Zeit stark wandeln. Die Wertschätzung von Grosssiedlungen und Vorfabrikation war zweifellos solchen Veränderungsprozessen unterworfen. Das führte zum Abbruch des Lernprozesses, wodurch viel praktisches Wissen verloren gegangen ist.

Peter Steiger: Hier gilt es, das Paradox anzumerken, dass Adliken bei den Mietern Erfolg hatte. Die Wohnungen wurden sofort vermietet, und zwar an den guten Mittelstand wie Piloten von Kloten, eine Mieterschaft, die mit dieser Art Architektur keine Probleme hatte. Das war wichtig.

? Sprung in die Gegenwart: Mit der Genossenschaftssiedlung «Stöckenacker» hat das Architekturbüro von Ballmoos Krucker 2002 Aufmerksamkeit erregt wegen dem Rückgriff auf schwere Vorfabrikation. Bruno Krucker, wie haben Sie das «Gespens-Plattenbau», das Adliken bis heute überschattet, gebändigt?

Bruno Krucker: Neben den trostlosen Beispielen von Vorfabrikation gab es auch architektonisch interessante Lösungen wie die Wohnüberbauung «La Grande Borne» von Emile Aillaud (1967–71). Auch Aillaud musste mit wenigen Elementen arbeiten, darunter aber mit zwei gekrümmten; und die Lage der Fensterlöcher war variabel. So gelang es ihm, mit den Gesetzen der Vorfabrikation zu spielen und den rigiden repetitiven Charakter vorfabrizierter Architektur zu brechen. Der Rückgriff auf diese Architektur um ihrer selbst willen wäre aber nicht interessant genug. Er muss inhaltlich sinnvoll sein. Unsere Entscheidung für Vorfabrikation (teilweise) hatte mit dem Kontext der Siedlung «Stöckenacker» in Zürich-Affoltern zu tun, denn dort stehen die beiden corbusianischen Unité-Bauten von Georges-Pierre Dubois (1967–70); überhaupt stammt das ganze Quartier aus jenen Jahren und atmet jenen Zeitgeist. Mit dieser Welt zu arbeiten, ist das Thema unserer Siedlung.

? Damit haben Sie bei der Genossenschaft gewiss starke Emotionen und einigen Widerstand ausgelöst.

Bruno Krucker: Klar. Es war nötig, ein gewisses Bewusstsein zu erarbeiten, besonders in der Imagefrage. Beispielsweise fand man, die Tafelbauweise sehe ärmlich aus. Die Genossenschaft wollte explizit keine «Göhnersiedlung». Wir haben daher Fotos von Göhnersiedlungen mit unserem Projekt verglichen und diskutiert, warum unsere Siedlung trotz Vorfabrikation anders aussehen werde, zum Beispiel durch eine ganz andere Anordnung der Fenster. Bei Göhner waren es kleine Löcher in den vorfabrizierten Platten, bei uns sind es nun raumhohe Öffnungen zwischen den Platten. Das ergibt einen ganz anderen Ausdruck und schafft eine freiere Beziehung zwischen innen und aussen.

? Gab es auch bautechnische Vorbehalte?
Bruno Krucker: Die Argumentation über Unterhaltsfragen und Dauerhaftigkeit erwies sich im Gegenteil als Brücke. Das ist die sympathische Ebene des Plattenbaus: Es ist eine



1 einfache Technologie, mit der man inzwischen fünfzig Jahre Erfahrung hat; damit lässt man sich nicht auf Experimente ein. Genossenschaftler denken in langen Zeiträumen und haben in realen Dingen ein gutes Bewusstsein. Für uns ging es darum, die bewährte Technologie zu aktualisieren.
? War das Monotonie-Vorurteil gegenüber Plattenbauweise kein Thema?

Bruno Krucker: Die Frage der Standardisierung und des Rasters hat heute aus verschiedenen Gründen an Bedeutung verloren. Das schafft neue Freiheiten. Uns interessiert es einerseits, wie man Ordnungen schafft, andererseits pflegen wir gerade die Differenzen. Wir arbeiten weniger an der Perfektionierung eines Systems als an den Ausnahmen, den geometrischen Unreinheiten. Das macht Architektur auch «human» und verschafft dem Gebäude Charakter. Darin liegt ein grosses Potenzial der Vorfabrikation.

Peter Steiger: Schade, dass das Experimentieren mit Vorfabrikation damals nicht weiterging. Was Sie heute machen, hätte schon vor 35 Jahren geschehen können und sollen. Aus den Erfahrungen die Lehren zu ziehen, wäre doch auch für meine Generation spannend gewesen!

? Jüngere Architekten knüpfen heute ohne Berührungsangst, aber im Bewusstsein der Problematik an dieses Stück belasteter Architekturgeschichte an und «bedienen» sich ihrer mit kritischer Distanz. Ist damit die Lücke historischer Kontinuität geschlossen oder gibt es noch weitere Defizite wettzumachen?

Angelus Eisinger: In der Zusammenarbeit mit Göhner damals wurde offensichtlich, dass sich die Rolle des Architekten verändern musste, wenn er an seinem Anspruch als Generalist weiterhin festhalten wollte. Dieser Lernprozess war gerade erst losgegangen. Wollen die Architekten heute ihre Generalistenrolle zurückgewinnen, müssen sie die Zusammenarbeit zwischen Architektur, Soziologie, Raumplanung etc. wieder so ernst nehmen wie damals die Architekten des SWB und des FAW. Heute funktioniert diese Art von Kommunikation nur noch ganz diffus. Dem gegenüber war die Vorarbeit für das Projekt Adliken eine echte Interaktion. Solche Kommunikationsprozesse gilt es heute wieder aufzunehmen. •



2 **Wohnüberbauung «La Grande Borne» bei Paris, Architekt Emile Aillaud, 1967–1970**
Foto: Emile Aillaud

2 **Siedlung Stöckenacker in Zürich-Affoltern, Architekten von Ballmoos Krucker, 2002**
Foto: © Georg Aerni

Die Gesprächsteilnehmer

--> Peter Steiger, geb. 1928, Architekt, Büro in Zürich, erster Vorsitzender des SWB 1966–1971
--> Bruno Krucker, geb. 1962, Architekt, Büro von Ballmoos Krucker Zürich, Assistenzprofessor ETH Zürich
--> Angelus Eisinger, geb. 1964, Dr. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, PD Architekturabteilung ETH-Zürich